



Expertengespräch Nr. 3
JANUAR 2026

Vernetzung und Regionalentwicklung in ländlichen Räumen

Wie interkommunale Zusammenarbeit gelingt und neue Impulse setzt

Expertengespräch mit Andrea Denzinger

Regionalmanagerin im Landkreis Ansbach

und Andrea Linz

Regionalmanagerin im Landkreis
Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim

ASG | Agrarsoziale
Gesellschaft e.V.
aktiv für ländliche Räume

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Landwirtschaft, Ernährung
und Heimat

BULE ^{plus}
Bundesprogramm
Ländliche Entwicklung
und Regionale Wertschöpfung

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

INHALT

Landesentwicklung in Bayern: ein günstiger Rahmen für interkommunale Zusammenarbeit	2
Regionale Planungsverbände, LAGs und Kommunale Allianzen – ein dichtes Geflecht	2
Regionalmanagement als „weiches Instrument“ der Landesentwicklung	3
Interkommunale Zusammenarbeit in der Praxis: Innenentwicklung als gemeinsames Thema	3
„Aktionstage Innenorte“: Wenn Regionen voneinander lernen	4
Die Rolle des Landkreises: Schnittstelle, Übersetzer, Türöffner	4
Hürden, Widersprüche und Grenzen der Zusammenarbeit	5
Fazit	6

„Wir arbeiten alle am gleichen Ziel: die Lebensqualität in unseren Regionen zu sichern und weiterzuentwickeln“

– mit diesem Satz bringt Andrea Linz, Regionalmanagerin im Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim, ein Grundprinzip auf den Punkt, das sich durch alle Gespräche zieht. Interkommunale Zusammenarbeit (IKZ) ist längst kein freiwilliges Zusatzinstrument mehr, sondern eine strukturelle Notwendigkeit – insbesondere in ländlichen Räumen. Der folgende Beitrag fasst die zentralen Erkenntnisse aus den Gesprächen mit Andrea Denzinger, Regionalmanagerin im Landkreis Ansbach, und Andrea Linz zusammen. Beide arbeiten seit vielen Jahren an der Schnittstelle von Verwaltung, Politik, Förderlandschaft und Zivilgesellschaft. Ihre Perspektiven zeigen, wie komplex, aber zugleich wirkungsvoll interkommunale Kooperationen heute sein können.

Landesentwicklung in Bayern: Ein günstiger Rahmen für interkommunale Zusammenarbeit

Interkommunale Zusammenarbeit entfaltet sich nicht im luftleeren Raum. Sie ist eingebettet in ein dichtes Geflecht aus Landesplanung, Förderkulissen und regionalen Netzwerken. Im Freistaat Bayern ist die Landesentwicklung beim Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie angesiedelt – eine bewusste Kopplung von wirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit und räumlicher Entwicklung.

In den Regierungsbezirken – etwa der Regierung von Mittelfranken – ist die Landesplanung in eigenen Abteilungen verankert. Dort werden die regionalen Planungsverbände betreut, in denen sich Landkreise und kreisfreie Städte zusammenschließen. Andrea Denzinger beschreibt das für ihre Region so:

„Wir sind in der Planungsregion 8, Westmittelfranken. Dort sitzen die Landräte im Vorsitz und es werden die entscheidenden Grenzsteine gesetzt, wie die Landesentwicklung aussehen soll.“

Diese Planungsebene definiert die großen Linien: Siedlungsachsen, Verkehrsstrukturen, Vorranggebiete. Darunter entfaltet sich das, was im Alltag oft viel sichtbarer ist: kommunale und interkommunale Projekte, die auf diese Ziele einzahlen – und sie mit Leben füllen.

Interkommunale Zusammenarbeit bedeutet hier nicht nur, dass Gemeinden sich „irgendwie gut verstehen“, sondern dass sie sich in einem formal geregelten Mehrebenen-System bewegen: vom Landesentwicklungsprogramm über regionale Planungsverbände bis hin zu Kommunalen Allianzen und Lokalen Aktionsgruppen (LAGs).

Regionale Planungsverbände, LAGs und Kommunale Allianzen – ein dichtes Geflecht

Bayern ist gerade im ländlichen Raum von einer Vielzahl kooperativer Strukturen geprägt. In den Landkreisen Ansbach sowie Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim überlagern sich insbesondere drei wichtige Ebenen:

- Regionale Planungsverbände der Landesplanung
- LAGs (Lokale Aktionsgruppen) im Rahmen von LEADER
- Kommunale Allianzen / ILE-Regionen (Integrierte Ländliche Entwicklung)

Andrea Linz beschreibt diese Landschaft als vielschichtig, aber grundsätzlich sinnvoll:

„Es gibt die Planungsregion Westmittelfranken, dann die LAGs, dann die Kommunalen Allianzen. Wir arbeiten alle am gleichen Ziel – Lebensqualität in der Region – aber mit unterschiedlichen Instrumenten.“

Im Landkreis Ansbach sind es drei LAGs und mehrere Kommunale Allianzen, die gemeinsam fast flächendeckend agieren. Andrea Denzinger betont, wie wichtig diese Strukturen für die interkommunale Zusammenarbeit sind:

„Der Landkreis ist groß, wir haben 58 Kommunen. Da kann ich nicht jede einzeln anschreiben, wenn ich ein Projekt wie die „Aktionstage Innenorte“ umsetzen will. Ich gehe an die Akteure, die in den Teilregionen schon aktiv sind – die Kommunalen Allianzen und die LAGs. Das ist unsere Basis für Zusammenarbeit.“

Dabei erfüllen die drei Ebenen unterschiedliche Funktionen:

- Regionale Planungsverbände setzen den langfristigen ordnungspolitischen Rahmen.
- Kommunale Allianzen / ILE-Regionen bündeln mehrere Städte und/oder Gemeinden für konkrete Projekte, etwa zu Innenentwicklung, Mobilität oder Daseinsvorsorge.
- LAGs steuern LEADER-Mittel und fokussieren sich auf innovative, häufig modellhafte Vorhaben – von Dorfläden bis zu Mehrgenerationenhäusern.

Interkommunale Zusammenarbeit entsteht damit nicht nur aus freiwilligem Austausch, sondern auch aus strukturellen Anreizen: Wer sich zusammenschließt, hat bessere Chancen auf Förderung, Sichtbarkeit und fachliche Unterstützung.

Regionalmanagement als „weiches Instrument“ der Landesentwicklung

Eine zentrale Rolle in diesem Gefüge spielt das Regionalmanagement. Es wird im Landesentwicklungsprogramm ausdrücklich als „weiches Instrument“ der Landesentwicklung beschrieben. Andrea Linz erklärt:

„Die harten Instrumente sind Raumordnung, Pläne, Festlegungen. Daneben gibt es das Regionalmanagement: das weiche Instrument. Wir arbeiten in Zukunftsthemen wie Demografie, Siedlungsentwicklung, Klimaschutz und Wettbewerbsfähigkeit – mit Projekten, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit.“

Im Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim gehört das Regionalmanagement zur Abteilung Kreisentwicklung, gemeinsam mit Tourismus, Energie und Klimaschutz. Im Landkreis Ansbach ist es in der Stabstelle Wirtschaftsförderung / Regionalmanagement / Klimaschutz angesiedelt. Diese organisatorische Verortung ist nicht zufällig: Sie zwingt dazu, über Ressortgrenzen hinweg zu denken. Andrea Denzinger beschreibt ihre Rolle wie folgt:

„Regionalmanagement darf keine investiven Maßnahmen fördern. Unsere Stärke liegt im Vernetzen, im Organisieren von Formaten, in der Bewusstseinsbildung. Wir bringen diejenigen zusammen, die dann investieren, planen und entscheiden.“

Damit wird deutlich: Interkommunale Zusammenarbeit braucht nicht nur Geld und Rechtsgrundlagen, sondern auch Akteur*innen, deren Hauptaufgabe Vernetzung, Verständigung und Moderation ist.

Interkommunale Zusammenarbeit in der Praxis: Innenentwicklung als gemeinsames Thema

Besonders deutlich wird die Bedeutung interkommunaler Zusammenarbeit beim Thema Innenentwicklung und Leerstandsaktivierung. Hier überschneiden sich Zuständigkeiten, Interessen und Fachlogiken: Bauleitplanung, Denkmalpflege, Eigentumsfragen, Förderprogramme, Dorferneuerung, Energieeffizienz. Besonders kleinere Gemeinden können dies allein kaum überblicken. Andrea Denzinger fasst eine Haltung zusammen, die ihr in Gesprächen häufig begegnet:

„Ein klassischer Satz ist: ‚Wir kommen an die Häuser gar nicht ran, das bringt doch alles nichts.‘ Wenn wir da aufhören, könnten wir das Thema Innenentwicklung begraben. Genau da fängt unsere Arbeit an.“

Anstatt bei der Problembeschreibung stehen zu bleiben, setzt interkommunale Zusammenarbeit auf gemeinsame Lösungswege:

- Austausch zu Eigentümeransprache und Vorkaufsrechten
- Abgestimmte Strategien bei Bauleitplanung und Gestaltungssatzungen
- Einbezug verschiedener Förderprogramme (Städtebauförderung, Dorferneuerung, LEADER, energetische Programme)
- Organisation von Fachvorträgen und Exkursionen, die über einzelne Kommunen hinausgehen

Andrea Linz beschreibt den Ausgangspunkt im Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim wie folgt:

„Wir haben unsere 38 Gemeinden gefragt: Wo sind eure Herausforderungen? Innenentwicklung, Flächenverbrauch, Leerstand – das war überall Thema. Aber viele wussten: Wir kommen ohne die Eigentümer nicht weiter. Also mussten wir Formate finden, die die Bürger direkt ansprechen.“

Interkommunale Zusammenarbeit bedeutet hier: gemeinsam Wissen aufbauen, Instrumente testen und mit Praxisbeispielen arbeiten, von denen alle profitieren können.

„Aktionstage Innenorte“: Wenn Regionen voneinander lernen

Ein anschauliches Beispiel interkommunaler Zusammenarbeit sind die „Aktionstage Innenorte“, die zunächst im Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim und später – in angepasster Form – auch im Landkreis Ansbach durchgeführt wurden. Das Grundprinzip: Mehrere Kommunen einer Allianz öffnen an einem Tag oder Wochenende ausgewählte Objekte – sanierte Hofstellen, umgenutzte Scheunen, Projekte der Ortskerngestaltung – und kombinieren diese mit Fachvorträgen, Beratung und niedrigschwelligen Gesprächsangeboten.

Andrea Linz schildert die Motivation:

„Wir wussten: Die rechtlichen Instrumente sind bekannt, aber sie erreichen die Bürger kaum. Also wollten wir zeigen, wie Innenentwicklung praktisch aussehen kann – mit offenen Türen, echten Geschichten und der Möglichkeit, direkt mit den Eigentümern zu sprechen.“

Die Umsetzung gelang nur, weil mehrere Ebenen zusammenwirkten:

- Das Regionalmanagement übernahm Konzeption, Koordination, Gestaltung von Materialien, Öffentlichkeitsarbeit.
- Die Kommunalen Allianzen und ihre Manager*innen suchten die Objekte aus, gingen auf Eigentümer*innen zu und organisierten vor Ort.
- Fachbehörden (z. B. Amt für Ländliche Entwicklung, Denkmalschutz, Landwirtschaft) lieferten Fachvorträge und Beratungsangebote.
- Bürgermeister*innen und Gemeinderäte fungierten als lokale Multiplikatoren.

Andrea Denzinger betont, wie stark die interkommunale Dimension war:

„Wir haben die Kommunalen Allianzen und LAGs zu einem gemeinsamen Austausch eingeladen: Welche Schwerpunktsetzungen habt ihr? Wer hat schon Erfahrungen mit Innenentwicklung? Daraus sind die Aktionstage entstanden – nicht als ein Projekt einer Kommune, sondern als Verbundprojekt mehrerer Teilregionen.“

Neben den sichtbaren Wirkungen – gut besuchte Veranstaltungen, mediale Aufmerksamkeit, Beispielbroschüren – entstanden zahlreiche Nebeneffekte, die für interkommunale Zusammenarbeit typisch sind:

- Bürgermeister*innen tauschten Erfahrungen mit Kolleg*innen aus anderen Allianzen aus.
- Flächenspar- und Regionalmanager*innen vernetzten ihre Projekte innerhalb der Region.
- Andere Landkreise (z.B. der Landkreis Ansbach) adaptierten das Format und setzten eigene Schwerpunkte.

Andrea Linz bringt es auf den Punkt:

„Am Ende ist der größte Erfolg, dass sich das Format verstetigt hat – und dass andere Landkreise es übernehmen. Wir müssen das Rad nicht immer neu erfinden.“

Die Rolle des Landkreises: Schnittstelle, Übersetzer, Türöffner

Sowohl Andrea Denzinger als auch Andrea Linz beschreiben den Landkreis als eine zentrale Scharnierstelle in der interkommunalen Zusammenarbeit. Landkreise sind groß genug, um Vielfalt und kritische Masse zu bündeln – und zugleich klein genug, um den Überblick über relevante Strukturen und Entscheidungsprozesse zu behalten. Andrea Denzinger interpretiert ihre eigene Rolle so:

„Ich bin für den ganzen Landkreis zuständig und sitze als Stabstelle in der Wirtschaftsförderung und im Regionalmanagement. Wir sind in den Gremien der LAGs vertreten, haben Kontakt zu den Kommunalen Allianzen und zur Landesplanung. Das ist eine echte Schnittstellenfunktion.“

Konkret bedeutet das:

- Übersetzen zwischen Landeszielen und lokaler Umsetzung
- Vernetzen von Kommunen, Allianzen, LAGs, Fachämtern und Zivilgesellschaft
- Informieren über Fördermöglichkeiten und zuständige Ansprechpartner*innen
- Bündeln von Themen, so dass nicht jede Kommune isoliert arbeitet

Andrea Linz beschreibt das ähnlich, ergänzt aber einen wichtigen Punkt:

„Wir sind kein Planungsamt und kein Bauamt. Unsere Aufgabe ist es, Themen aufzugreifen, Beispiele sichtbar zu machen und Akteure zusammenzubringen. Wer dann investiert oder rechtlich entscheidet, sind wieder andere – aber ohne diese Vernetzung entgeht der Region viel Potenzial.“

Gerade für neue Bürgermeister*innen, die sich in dieses Geflecht erst einarbeiten müssen, wird das Regionalmanagement zum ersten Anlaufpunkt. Andrea Denzinger erlebt das regelmäßig:

„Nach der Kommunalwahl rufen Bürgermeister an und sagen: Wir haben da eine Idee, wir wissen aber nicht, wo wir anfangen sollen. Dann ist das Regionalmanagement ein guter Aufschlagpunkt – und wir schauen gemeinsam, welche Allianz, welche LAG, welches Förderprogramm oder welches Fachamt passt.“

Interkommunale Zusammenarbeit wird damit zu einer alltäglichen Routine – mit immer neuen Ausgangspunkten und Zielrichtungen.

Hürden, Widersprüche und Grenzen der Zusammenarbeit

Trotz aller positiven Beispiele ist interkommunale Zusammenarbeit kein reibungsloser Prozess. So erleben beide Regionalmanagerinnen wiederkehrende Hürden.

Eigentumsverhältnisse und Rechtsrahmen

Bei der Innenentwicklung stoßen Kommunen schnell an Grenzen:

- Unklare Eigentumsverhältnisse (Erbengemeinschaften)
- Fehlende Verkaufsbereitschaft
- Denkmalschutzauflagen
- Stellplatz- und Abstandsregelungen in engen Ortskernen

Andrea Denzinger führt einen typischen Satz an, den sie aus Gemeinden kennt:

„Wir kommen an die Objekte nicht ran, also bringt das alles nichts.“

Ihre Reaktion darauf ist programmatisch für interkommunale Zusammenarbeit:

„Man kann daraus die Schlussfolgerung ziehen: Dann lassen wir es. Oder man sagt: Dann müssen wir eben an Eigentümeransprache, Vorkaufsrechte, Sanierungspakete und positive Beispiele ran. Genau da setzen wir mit anderen Kommunen zusammen an.“

Bürokratie und Förderbedingungen

Andrea Linz weist auf die Kehrseite der vielfältigen Förderlandschaft hin:

„Ich wünsche mir, dass es den Menschen leichter gemacht wird, wenn sie motiviert sind, ein denkmalgeschütztes Haus oder ein altes Anwesen zu sanieren. Die Bürokratie und die Kosten, etwa bei Entsorgung oder energetischer Ertüchtigung, sind oft ein Hinderungsgrund.“

Auch Andrea Denzinger kennt diese Spannungen – etwa wenn kommunale Gestaltungs- oder Stellplatzsatzungen sinnvolle Nutzungen im Ortskern erschweren. Hier wäre mehr Flexibilität wünschenswert, ohne dabei Präzedenzfälle zu schaffen, die Kommunen überfordern.

Unterschiedliche Geschwindigkeiten und Prioritäten

Kommunen unterscheiden sich in Größe, Finanzkraft, personeller Ausstattung und politischer Kultur. Nicht jede kommunale Allianz kann jedes Thema zur selben Zeit bedienen. So würden sich einige Allianzen bewusst gegen eine Beteiligung an den Aktionstagen entscheiden, weil andere Themen (z. B. Klimaschutz) Vorrang haben:

„Das ist legitim und zeigt, dass interkommunale Zusammenarbeit auch bedeutet, Unterschiede auszuhalten. Wir bieten etwas an – und die Teilregionen entscheiden, ob und wie es für sie passt.“

Personelle Faktoren und Mentalitäten

Beide Regionalmanagerinnen nehmen wahr, dass interkommunale Zusammenarbeit stark von Personen geprägt ist: von engagierten Bürgermeister*innen, Allianzmanager*innen, Eigentümer*innen, Planer*innen. Vertrauen, Kommunikationsstil und Konfliktfähigkeit spielen eine große Rolle – ebenso wie regionale Mentalitäten. Andrea Linz formuliert es mit einem Augenzwinkern:

„In Franken sind wir eher bescheiden, nicht so laut wie in Oberbayern. Manchmal müsste man sich ein bisschen mehr zeigen. Aber dieses ruhige, langfristige Arbeiten hat auch seine Stärken.“

Fazit

Die Gespräche mit Andrea Denzinger und Andrea Linz machen deutlich: Interkommunale Zusammenarbeit ist in ländlichen Räumen zur Voraussetzung handlungsfähiger Regionalentwicklung geworden. Sie ist eng verknüpft mit der Struktur der Landesentwicklung in Bayern, den regionalen Planungsverbänden, den LAGs und Kommunalen Allianzen sowie mit „weichen“ Instrumenten wie dem Regionalmanagement. Interkommunale Zusammenarbeit wirkt dort besonders stark, wo sie: Praxisbeispiele sichtbar macht (wie bei den „Aktions-tagen Innenorte“), Kommunen strukturiert vernetzt, Bürger*innen direkt anspricht, Förderlandschaften gemeinsam erschließt und die Rolle des Landkreises als moderierende Schnittstelle ernst nimmt. Beide Regionalmanagerinnen betonen, dass interkommunale Zusammenarbeit vor allem eins ist: ein kultureller Prozess – weg vom Denken in Gemeindegrenzen hin zu einem geteilten Verständnis von regionaler Verantwortung. Oder wie es Andrea Denzinger formuliert:

*„Gerade bei Innenentwicklung und Leerstandsaktivierung ist es wichtig, nicht als Kommune alleine zu agieren, sondern sich Ideen zu holen. Der Austausch – bei Bürgermeister*innen genauso wie bei privaten Eigentümer*innen – ist unglaublich wertvoll.“*

Andrea Linz ergänzt:

„Regionalmanagement ist ein weiches Instrument. Aber es kann harte Effekte haben, wenn es gelingt, Menschen zu motivieren, Beispiele zugänglich zu machen und gute Ideen von einer Kommune in die nächste zu tragen.“

Interkommunale Zusammenarbeit ist damit weniger ein Projekt als vielmehr eine dauerhafte Haltung und Arbeitsweise. Sie entscheidet mit darüber, ob ländliche Räume ihre Potenziale nutzen – oder ob sie auseinanderdriften. Die hier skizzierten Erfahrungen aus Westmittelfranken zeigen: Dort, wo Kooperation ernst genommen wird, entstehen tragfähige Strukturen, sichtbare Projekte und eine regionale Kultur des gemeinsamen Gestaltens.

ASG | Agrarsoziale
Gesellschaft e.V.
aktiv für ländliche Räume

Kurze-Geismar-Str. 33
37073 Göttingen
Tel. (0551) 49 709 - 0
info@asg-goe.de
www.asg-goe.de

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Landwirtschaft, Ernährung
und Heimat

BULE plus
Bundesprogramm
Ländliche Entwicklung
und Regionale Wertschöpfung

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages